

DIE QUALITÄT DES TEAMS IST WICHTIG

Hermann Hauser erklärt, was ihn an akademischem Wissen und adiabatischen Quantencomputern reizt, wann er bei Projekten zugreift und warum Österreich für Investoren wie ihn Möglichkeiten bietet.



HERMANN HAUSER

(geboren 1948) studierte Physik an der Universität Wien und in Cambridge, wo er am Cavendish Laboratory promovierte. 1978 gründete er gemeinsam mit Chris Curry das Unternehmen Acorn, das frühe Personalcomputer entwickelte, darunter den ARM-Prozessor, der später milliardenfache Verwendung in Mobiltelefonen finden sollte. In der Folge spielte Hermann Hauser eine führende Rolle bei Unternehmensgründungen und als Venture-Capitalist im britischen Silicon Valley in der Umgebung von Cambridge. Mit dem I.E.C.T. (Institute for Entrepreneurship Cambridge – Tirol) engagiert sich Hauser seit 2014 auch als Investor in seiner Heimat Tirol bzw. Österreich.

ZUKUNFT: Sie haben um 2012, 2013 begonnen, sich mit den heimischen Start-ups zu beschäftigen. Wie war Ihre damalige Sicht der Szene in Österreich bzw. Tirol?

HERMANN HAUSER: Ich hatte eigentlich einen eher negativen Eindruck. Ich glaubte meinen Cousins Josef und Hannes nicht, dass es eine solche Szene gibt. Sie ließen mich aber nicht in Ruhe, bis ich sagte: Okay, passt auf, wir machen 2015 während des Forums Alpbach eine Summer School für Wissenschaftler und Forscher und ich beweise euch, dass es keine interessanten Projekte gibt – und dann lasst mich in Ruhe. Die Summer School war aber ein Erfolg, mit 15 ganz tollen Projekten. Worauf wir uns entschieden haben, jedes Jahr eine Summer School zu machen. Heuer im Sommer waren es 22 Projekte, die noch besser waren als jene aus dem Jahr 2015. Das wirklich Erstaunliche war aber, dass in den letzten zwölf Monaten 300 Projekte an uns herangetragen wurden und wir neun Investments gemacht haben. Das war eine schnellere Entwicklung, als wir erwarten konnten.

ZUKUNFT: Wenn das I.E.C.T. allein 300 Anfragen bekommt, hat das aber zwei Seiten. Es gibt scheinbar genügend Start-ups und Projekte, aber zu wenig Investoren...

HAUSER: Das stimmt schon, dass es nicht genügend Investoren gibt. Berücksichtigen muss man aber, dass normalerweise das Verhältnis zwischen Plänen und Investitionen in der Venture-Capital-Industrie hundert zu eins ist. Bei 300 Projekten sind neun Investitionen schon eine enorm hoher Wert.

ZUKUNFT: Welche Gebiete interessieren Sie eigentlich als Investor?

HAUSER: Als Venture Capitalist habe ich mich auf Deep Technologies spezialisiert und habe eigentlich mit Chip und Networking Companies nur ICT, also Information- und Communication-Technologies, gemacht. Mit Solexa habe ich ein Life-Science-Unternehmen un-

terstützt, das geholfen hat, die Genom-Sequenzierung zu revolutionieren. Das hat mir gut gefallen, war aber auch ein finanzieller Erfolg. In der Folge habe ich Molekularbiologie-Vorlesungen besucht und mache jetzt mehr Life-Science-Investments als ICT-Investments. Das alles sind Investitionen mit einem starken wissenschaftlichen Inhalt, was mit Universitäten verbunden ist.

ZUKUNFT: Was reizt einen Unternehmer an diesem akademischen Wissen?

HAUSER: Die Sensibility, das Wissen, dass sich eine Firma mit guter Technologie, mit Patenten und Know-how gegen andere Firmen, die das gleiche machen wollen, verteidigen lässt.

ZUKUNFT: Das Problem ist aber doch, dass solche Unternehmungen mehr Zeit bis zur Marktreife benötigen.

HAUSER: Das stimmt, das ist auch ein negativer Aspekt, dass solche Technologien mehr Zeit benötigen als z.B. eine Internetfirma. Man hat aber eben den Vorteil, die Position am Markt verteidigen zu können.

ZUKUNFT: Wo sehen Sie in Tirol Potenzial für dieses Betätigungsfeld?

HAUSER: Ich habe eine enge Beziehung zu Rainer Blatt, Peter Zoller und der Quantenphysik, weil ich Quantencomputer als sehr interessante Technologie empfinde. Wir haben aber auch sehr gute Beziehungen zur Medizinischen Universität Innsbruck – da gibt es tolle molekularbiologische Projekte, erstaunlicherweise aber auch ein Optic-Spin-Out mit einer neuen Linse.

ZUKUNFT: Sie unterstützen über die Hauser-Raspe-Foundation die Erforschung und Entwicklung von adiabatischen Quantencomputern?

HAUSER: Da geht es um die LHZ-Architektur, ein weltweiter Durchbruch von Wolfgang Lechner, Philipp Hauke und Peter Zoller. Mit dieser Architektur kann man adiabatische

„Mich interessieren vor allem Unternehmen mit guter Technologie, mit Patenten und Know-how, da sie sich gegen andere Firmen, die das gleiche machen wollen, gut verteidigen lassen.“

Hermann Hauser, Investor

Quantencomputer viel einfacher herstellen, als man das je erwartet hätte.

ZUKUNFT: Was erwarten Sie sich davon?

HAUSER: Es gibt ja die Idee der „quantum supremacy“, dass Quantencomputer wesentlich leistungsfähiger werden können als klassische Computer – Lechner, Hauke und Zoller haben dafür die Idee zu einer vollkommen neuen Architektur. Schon im klassischen Computerbereich hat es unterschiedliche Ideen für Architekturen von Mikroprozessoren gegeben wie etwa CISC oder RISC. Mit RISC ist unser ARM zum erfolgreichsten Mikroprozessor der Welt geworden.

ZUKUNFT: Was muss generell ein Projekt mitbringen, dass es für Sie interessant wird?

HAUSER: Ich habe drei Kriterien, die mir am wichtigsten erscheinen. Nummer 1 ist Größe und Wachstumsrate des Marktes, Nummer 2 ist die Qualität des Teams, wobei es immer einen Star braucht, da es mit einem solchen leichter ist, ein gutes Team zusammenzubringen. Nummer 3 ist die Technologie, wo ich gerne Patente sehe, es kann aber auch Know-how sein.

ZUKUNFT: Ist der österreichische Forscher gründungsfreudig?

HAUSER: Im Vergleich zu früher auf jeden Fall. Die Einstellung an den Universitäten hat sich geändert, es gibt eine große Bereitschaft, Spin-Outs zu unterstützen. Das Wichtigste ist aber sicherlich, dass Amerika und England gezeigt haben, dass Spin-Outs sehr erfolgreich und ein wichtiger Teil der wirtschaftlichen Landschaft sein können. Österreich hat da einen Nachholbedarf, da sehe ich aber auch die große Chance für Investoren wie das I.E.C.T.

ZUKUNFT: Was weiß man in Cambridge eigentlich über Tirol?

HAUSER: Man kennt die Innsbrucker Quantenphysik, die weltweit bekannt ist. Und man kennt Tirol als Land des Skifahrens. ah 

